

Zeitschrift: Centrum : Jahrbuch Architektur und Stadt
Herausgeber: Peter Neitzke, Carl Steckeweh, Reinhart Wustlich
Band: - (2002-2003)

Artikel: Real Crime : Produktivkraft Verbrechen. Sicherheitstechnik, Architektur, Stadtplanung
Autor: Zinganel, Michael
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1072463>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Michael Zinganel

Real Crime

Produktivkraft Verbrechen:

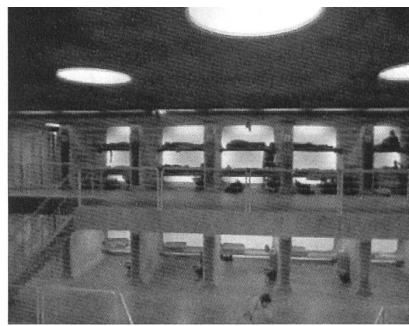
Sicherheitstechnik, Architektur,
Stadtplanung

In Stuart Gordons Film *Fortress* (1993) ist der konventionelle Staat durch ein privates totalitäres Wirtschaftsimperium ersetzt, das unter anderem eine rigide Geburtenkontrolle betreibt. Beim Versuch des – von Christopher Lambert dargestellten – Helden, mit seiner schwangeren Frau rechtzeitig aus dem Land zu fliehen, weil die beiden nach dem tragischen Tod ihres ersten Kindes entgegen herrschenden Gesetzen ein zweites zeugen, werden beide gefaßt. Während das weitere Schicksal der Frau bis zum Happy End Autor und Regisseur keiner Erwähnung mehr wert scheint, wird die Inhaftierung des Mannes detailgenau geschildert: Zusammen mit anderen Straftätern wird er im vergitterten Laderaum eines riesigen Lastwagens in eine Wüste und dort in eine unterirdische Anlage gebracht, in das vermeintlich sicherste Gefängnis der Welt. Ein zentraler Liftturm führt die Häftlinge über einen kreisrunden tiefen Schacht hinunter auf eine der dreiunddreißig Ebenen, wo sie über eine automatisch aus- und einfahrbare Brücke auf eine rundum laufende Galerie gelangen. Von hier betreten sie ihre Zellen, die nach vorne offen und einsehbar sind: nicht etwa für patrouillierendes Wachpersonal, sondern für ferngesteuerte Videokameras, die, auf Schienen laufend, die Galerie umrunden. Nachts, wenn das Licht abgeschaltet ist, wird die offene Seite jeder Zelle von tödlichen Laserstrahlen versperrt.

Die Architektur dieses Gefängnisses ist ganz seiner Funktion, der permanenten Überwachung der Häftlinge, untergeordnet. Sie wird aber durch ein noch perfideres System der Kontrolle ergänzt: „I will always be with you!“ begrüßt der Gefängnisdirektor die ankommenden Häftlinge via Videomonitor. Er wird recht

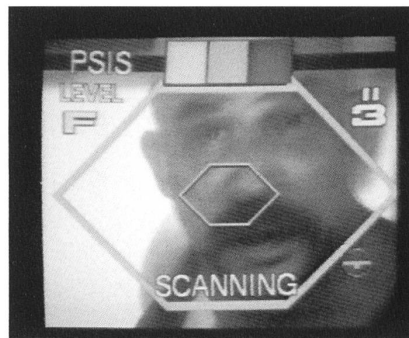
behalten, denn nach der Leibesvisitation wird jedem Häftling gewaltsam ein Sensor durch den Mund implantiert, der jede Bewegung an die Überwachungszentrale überträgt. Der Sensor kann hören und die Gedanken des Häftlings lesen. Das Überschreiten etwa der gelben oder roten Warnstreifen, die überall am Fußboden angebracht sind, „Fehlverhalten“ und unzulässige Gedanken werden unmittelbar über diesen Sensor bestraft: Gelb bedeutet Schmerz, Rot den Tod. Je nach der Schwere des Delikts verabreicht er dem Häftling unterschiedlich starke Elektroschocks. Zudem kann er als selbst zündende Sprengkapsel auch den Tod des Häftlings herbeiführen: mehr als ein Überwachungssystem, aus dem es anscheinend kein Entrinnen gibt.

Das Verbrechen in *Fortress* ist fiktiv, das perfekte Gefängnis dem historischen Diskurs der Strafjustiz entlehnt: Es ist die technologisch hochgerüstete Version jenes *Panopticon*, des von Jeremy Bentham (1748–1832) im Jahre 1787 entworfenen Modells eines idealen Gefängnisses, das in den 1830er Jahren zum architektonischen Programm der meisten Gefängnisprojekte wurde und dessen Wirkung es sein sollte, einen „bewußten und permanenten Sichtbarkeitszustand beim Gefangenen“ (Michel Foucault) zu schaffen, der „das automatische Funktionieren der Macht sicherstellt“¹. Die *Macht* wird automatisiert und entindividualisiert, die Überwachung von der Architektur übernommen. Für Foucault handelte es sich dabei aber nicht nur um ein architektonisches und visuelles System der Überwachung, sondern auch „um eine politische Technologie, die man von ihrer spezifischen Nutzung ablösen kann und muß“. Das panoptische Schema lasse sich nicht nur



Unterirdisches Gefängnis
Um den zentralen Liftturm
orientierte Galerien mit
nach vorn offenen Zellen
Videostill aus dem Film
Fortress von Stuart Gordon,
USA 1993

vielseitig einsetzen: „zur Besserung von Sträflingen, [...] zur Heilung von Kranken, zur Belehrung von Schülern, zur Überwachung von Wahnsinnigen, zur Beaufsichtigung von Arbeitern“². Es sei gleichermaßen dazu bestimmt, sich im gesamten Gesellschaftskörper auszubreiten. Im *Panopticon* repräsentiere sich das Prinzip der Überwachungsgesellschaft, dem alle folgen: Insassen und Aufseher, Direktoren und wissenschaftliche Beobachter, medizinisches Personal, Lehrer und Voyeure.³



Ein Häftling und seine
Gedanken im Visier
der Überwachungskamera
Videostill aus *Fortress*

Hierin unterscheidet sich der Film *Fortress* von der historischen Vorlage. In ihm gibt es keine Einzelhaft mehr, weil sich die Gefängnisleitung auf die Allmacht der elektronischen Überwachung verläßt. Das wird sich allerdings als Fehler herausstellen, denn der Film endet mit der fiktiven Verwirklichung einer politischen Utopie: Benthams und Foucaults Thesen zum Trotz gelingt der Ausbruch. Zum einen weil die Gefangenen alternative Kommunikationsstrategien entwickeln, die sich den spezifischen High-Tech-Technologien des Überwachungskomplexes entziehen und in der Folge eine alle Rassen- und Klassengrenzen überschreitende Solidargemeinschaft bilden. Zum anderen weil der Gefängnisdirektor seinen nur allzu menschlichen

Gefängnis in Arnheim, Niederlande,
nach Jeremy Benthams Panopticonum



Implantation des Sensors, der die Häftlinge räumlich orten, sie hören und ihre Gedanken lesen kann
Fortress von Stuart Gordon, USA 1993

Schwächen erliegt und seine Machtposition dazu nutzt, ausgewählte Gefangene an seinem Arbeitsplatz und in seiner Dienstwohnung im obersten Stockwerk als persönliche Diener zu beschäftigen – nahe der Erdoberfläche und mit Zugang zur Computerzentrale, und ihnen schließlich, unbeabsichtigt, zur Flucht verhilft.

Während des Showdown stellt sich heraus, daß auch der Gefängnisdirektor ein Gefangener des Apparats ist. Als er den Erfolg der Flucht bemerkt, beginnt auch er an Flucht zu denken. Wofür er mit Elektroschocks bestraft wird. Als er den Häftlingen über die roten Grenzlinien zu folgen versucht, wird er in die Luft gesprengt. Denn auch ihm war eine Kapsel implantiert worden. Nicht er war die letzte Instanz der Macht in seinem Gefängnis, sondern das Computerprogramm des Rechenzentrums.

Crime does pay! Während der Implantation des Sensors blickt der Häftling, es soll ihm eine Lehre sein, in *Fortress* auf ein blinkendes Display: „Crime does not pay!“ Verbrechen zahle sich sehr wohl aus, schreibt Karl Marx – nicht immer für „den Verbrecher“ oder sein unglückliches Opfer, wohl aber für „die Gesellschaft“. Denn Marx zufolge produziert „der Verbrecher“ nicht nur das Verbrechen selbst, sondern auch alle gegen das Verbrechen gerichteten Maßnahmen: Polizei, das Strafrecht, die Strafjustiz und das Gefängnis, alle Formen von Kriminalberichterstattung – ob in den „schönen Künsten“, in wissenschaftlichen Publikationen oder in den Massenmedien.⁴ „Verbrechen“ jeglicher Art setzen zuallererst ein zu brechendes Regelwerk voraus, sowie eine Autorität, die dieses Re-

gelwerk verwaltet und exekutiert. Dazu erforderlich sind öffentlich exekutierte Strafmaßnahmen, soziale und räumliche Strukturen des Überwachens und Strafers und eine entsprechende Kriminalberichterstattung. Umgekehrt benötigt jedes Regelwerk gelegentlich seine Überschreitung. Denn erst die normative Ausgrenzung des Abweichenden stellt die erwünschte eigene Normalität her. Dadurch erst wird die unzulässige Abweichung nachvollziehbar, kriminalisierbar und in der Folge disziplinierend wirksam. Über die Perpetuierung der Rezeption von Devianz, Verfolgung und Bestrafung – früher in mündlichen Überlieferungen, heute in Massenmedien wie Zeitungen, Filmen und TV – wirkt der ‚Verbrecher‘ selbst vorbeugend und abschreckend zugleich und dient so – wiewohl unbeabsichtigt – der Stabilisierung und Kontrolle herrschender Moralvorstellungen und ökonomischer Machtverhältnisse.

Neben einer allgemeinen *Macht*, neben den dominanten Elementen einer Gesellschaft oder den Verteidigern der Moral gibt es konkrete, benennbare Nutznießer dieser Produktivkraft, die ein Interesse daran haben, die Angstproduktion voranzutreiben:

Die Angst, die durch reales oder auch nur imaginiertes ‚Verbrechen‘ evoziert wird, bildet sich nicht nur in zahlreichen ästhetischen Produktionen ab, die unter anderem der psychischen Bewältigung des Verbrechens – der Verdrängung des Bösen – dienen, wie beispielsweise im Genre des Kriminalromans oder des Kriminalfilms, sondern auch in unzähligen präventiven bautechnischen, architektonischen und städtebaulichen Maßnahmen. Das vermeintliche ‚Verbrechen‘ eröffnet so einen beträchtlichen Markt, es trägt – so Karl Marx – mehr zur Ver-

mehrung des Nationalreichtums bei als so manches respektable Gewerbe, und wenn das ‚Verbrechen‘ einmal zu verschwinden droht, so wird es neu erfunden – von den Nutznießern der Angst: von Polizisten, Politikern und Planern, von der Baustoff-, Sicherheits- und Versicherungsindustrie, aber auch von Künstlern, Autoren und Wissenschaftlern, wie ich einer bin, dem dieser ‚Produktionszweig‘ den Fokus seines „Forschungsprojekts“ und seiner Publikationen liefert.

Das in *Fortress* lehrbuchhaft vorgestellte *Panopticon* bildet in diesem Zusammenhang einen der schlagenden Beweise für die Marxsche These – allerdings nur einen von vielen! Es ließe sich nicht nur eine Entwicklungsgeschichte der Apparate und Institutionen der Strafjustiz und ihrer räumlichen Ausformungen nachzeichnen, sondern all jener baulicher Maßnahmen, die die soziale und psychischen Beziehungen auch im Alltagsleben strukturieren. Marx' These erweiternd stelle ich zur Diskussion, daß sich auf einer sorgfältig rekonstruierten Indizienkette eine alternative Architekturgeschichtsschreibung aufbauen ließe.⁵

Architektur der Angst Mit fortschreitender ‚Zivilisation‘ und der zunehmenden Monopolisierung der Gewalt durch den Staat, die allerdings mittlerweile deutlich eingeschränkt ist, verminderte sich – zumindest aus eurozentristischer Perspektive – das Risiko, Opfer eines Gewaltverbrechens zu werden. Trotzdem wuchs das subjektive Angstgefühl an. Davon profitieren nicht nur die Polizei und die Sicherheitsindustrie, sondern auch Architekten, Stadt- und Landschaftsplaner. Auch Frauen, die den Diskurs der Angst mit feministischen Argumentationen mitbetreiben, gewinnen

endlich zunehmend öffentliche Aufmerksamkeit und bescheidene Marktanteile. Dabei begeben sie sich allerdings in problematische Allianzen mit Bürgerwehren, der Polizei, der Sicherheits- und Versicherungsindustrie, die ihre spezifischen Ansprüche an einen ‚sicheren‘ öffentlichen Raum in Bauordnungen oder technische Normen zu implementieren versuchen, die zur Zeit zumindest EU-weit synchronisiert werden.⁶

Auf dem Markt konkurrieren zwei gegensätzliche Strategien der Prävention, die in ihrer reinen Form glücklicherweise weder finanzierbar noch politisch erwünscht sind. Die erste Strategie ist, Bauten auf eine Weise zu „befestigen“, wie es derzeit technisch möglich ist, um Individuen oder Gruppen mit identischen Interessen in für absolut gehaltener Sicherheit zu isolieren. Die Schwellen zwischen Innen und Außen werden mit Überwachungskameras und Wachpersonal gesichert, Stahlbeton und Panzerglas werden bevorzugt – das Modell einer Stadt aus Bunkerarchitekturen, in deren Innerem private und zwischen denen öffentliche Sicherheitsdienste patrouillieren.

Die zweite Strategie ist, in jedem Individuum einen Risikoträger zu sehen, der durch seine Sichtbarkeit gehindert werden soll, eine der geltenden Regeln zu brechen. Passive Überwachung durch vollkommene Einsehbarkeit aller Winkel, die Eliminierung aller Verstecke, die Beleuchtung des gesamten Stadtgebiets, auch unter dem Terrain: in Kellern, Tiefgaragen, U-Bahnen und dergleichen. Dieses utopische Modell der ‚sicheren‘ Stadt besteht aus Glas und Licht, der Wachdienst wird von der gesamten Bevölkerung übernommen.

In den USA und in Großbritannien, wo die Angst vor Verbrechen und politi-

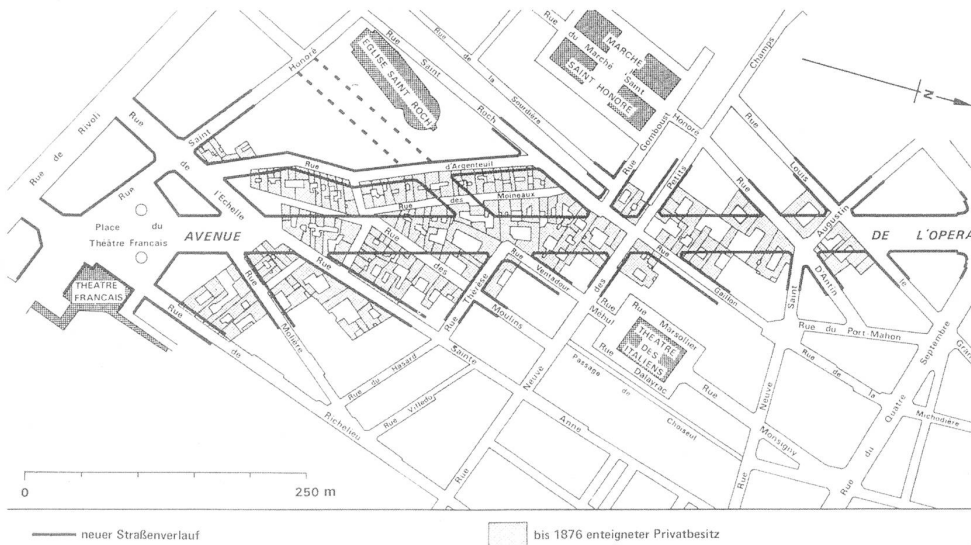
schen Attentaten aufgrund der politischen Entwicklung weit ausgeprägter ist als etwa in der Schweiz, Deutschland oder Österreich, etablierte sich die Verbrechensprävention im Bauwesen schon früh sowohl als akademisches Forschungsgebiet als auch als praktische Planungsaufgabe: CPTED *Crime Prevention Through Environmental Design* ist eine Gegenstrategie zur traditionellen Befestigungsarchitektur. Ihre Grundlagen

basieren auf Untersuchungen von Jane Jacobs (1961) und Oscar Newman (1973).⁷ Neben Zugangskontrolle und Polizeipräsenz setzt diese Strategie auf soziale Kontrolle (Jacobs), um einen *defensible space* (Newman) zu schaffen. Die Schlüsselbegriffe des CPTED sind *territoriality*, kleine überschaubare Einheiten, *surveillance*, Einsicht in alle Bereiche, *image*, gestalterische Aufwertung zur gesteigerten Identifikation mit der

Nach einem Autobombenanschlag auf ein Bürogebäude, City of London, 1992
Quelle: Martin Pawley, Terminal Architecture, London 1998



Haussmanns Redesign von Paris, 1853-1870



Nachbarschaft, *environment* und *communities of interest*. Die Belebung durch die Nutzer und deren Identifikation mit der Nachbarschaft sollen Fremde sofort als Eindringlinge erkennbar machen: die Ansiedlung Gleichgesinnter, nach US-amerikanischer Vorstellung die einzige Möglichkeit, Solidargemeinschaften zu bilden.⁸ So konnte sich aus dem Sicherheitsdiskurs eine kriminologische Argumentation entwickeln, die den *New Urbanism* unterstützte und in den *Gated communities* ihre Vervollkommnung erfuhr.

In den USA und in Kanada strebt die Polizei offensiv Kooperationen mit Nachbarschaftsvertretungen und Immobilienmaklern an: Ausgewählte Bewohner werden zu Blockwarten und Informanten der Polizei herangebildet, Immobilienmakler als mobile Kontrollorgane angeworben, ihre Beweglichkeit im Stadtgebiet, ihr unverdächtigter Zugang zu Objekten und ihr Wissen über Bewohner und Wohnobjekte wird genutzt.⁹ In einigen Fällen, beispielsweise in Peel,

Ontario, berät die Polizei nicht nur über Internet, sondern tritt auch bereits als planende Institution auf.¹⁰

Die Kategorisierung der Produktivkraft

Die präventiven Maßnahmen lassen sich in zwei Gruppen teilen: in solche gegen die Feinde von außen (Einbrecher vor dem Haus, fremde Truppen vor der Stadt, Migrant(inn)en an den (EU-)Außengrenzen), und in solche gegen die Feinde von innen: ‚gefährliche‘ Klassen, demonstrierende Bürger, die Schläfer von Terrororganisationen, aber auch die Produktion sabotierende Mitarbeiter von Betrieben und nicht zuletzt gewalttätige Mitglieder von Familien (ein erst langsam aufbrechendes gesellschaftliches Tabu, obgleich von ihnen die größte Gefahr für Leib und Leben ausgeht).¹¹

Diese Unterscheidung hat Jean Baudrillard um eine ‚metaphorische‘ Genealogie der Feindschaften erweitert: Gegen den Wolf, der von außen angreift, helfen noch Mauern, gegen die Ratten im Un-

tergrund Strategien der Hygiene, der Käfer hingegen, der sich in drei Dimensionen bewegen kann, ist kaum mehr zu fassen. Viren repräsentieren das letzte Stadium des Bösen, sie stecken direkt im Herzen des Systems.

Die Kategorisierung muß nicht notwendigermaßen militärstrategischen Gesichtspunkten folgen, etwa dem Ausgangspunkt des Angreifers (außen versus innen) oder den Strategien der Verteidigung (*fortress* versus *surveillance*), sie kann sich auch an Begrifflichkeiten des aktuellen Architekturdiskurses orientieren. Rem Koolhaas hatte für die berühmte Werkschau seines Büros die Kategorien S, M, L und XL als Ordnungssystem benutzt, als ironischen Verweis auf die Mode- und Marktcompatibilität seiner Konfektionen.¹² Auch die Prävention ist ein solcher Markt, wobei hier mit S, M, L, XL nicht die Größenordnung der Verbrechen gemeint ist, sondern die Maßstäblichkeit der von ihnen betroffenen Objekte.

S – Entwicklung der Sicherheitstechnik: der produktive historische Wettstreit zwischen dem gewerblichen Kunsthandwerk der Schlosser und der Berufsgruppe von Einbrechern oder der Entwicklung von Alarmanlagen und Videoüberwachung, mittels derer Türen und Fenster geschützt werden sollen. M – Sicherung von Objekten mittlerer Größe: die reale und figurative Befestigung der Wohnung, des Eigenheims sowie der Zugangskontrollen bei geschlossenen Siedlungsanlagen (*Gated communities*).

L – Fortifizierung von Großbauvorhaben: analoge oder computergesteuerte Zugangskontrollen, martialische oder smarte Vertreibungspraktiken in Wohn- oder Bürohochhäusern, in Shopping Malls oder Urban Entertainment Centers.

XL – Stadtplanung und Staatsarchitektur: die militärstrategischen Anlagen der Städte, ihre Beleuchtung, historische und aktuelle Aufwertungsstrategien in sogenannten Problemzonen der Großstädte (*Gentrifizierung*); die sicherheitstechnisch komplexen Aufgaben internationaler Flughäfen, die die Größe von Städten angenommen haben, topographisch im Inneren einer Nation oder eines Nationenverbandes, de jure aber an den Außengrenzen zur Welt situiert sind.

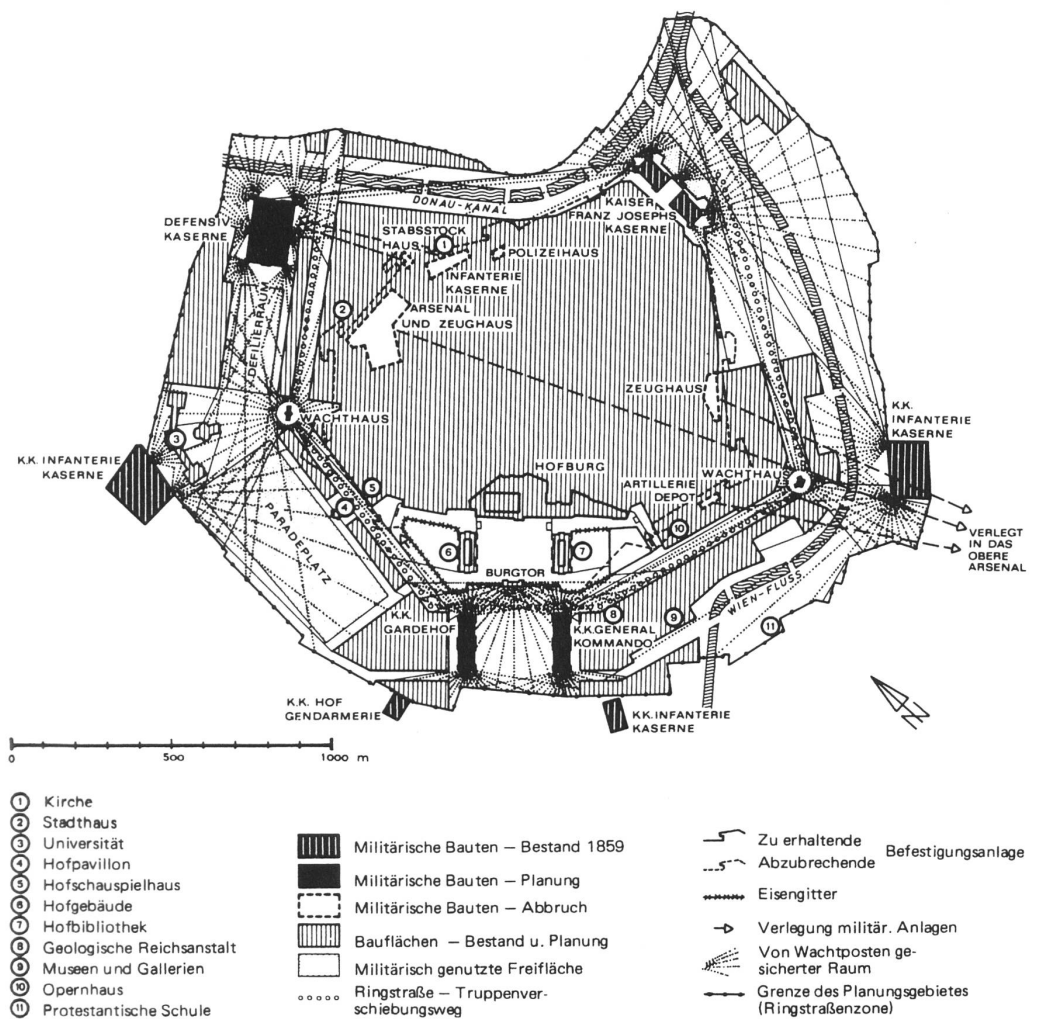
(Re-)Militarisierung der Städte Der aktuelle Stadtdiskurs scheint stark geprägt von den Zwängen des Städtewettbewerbs in einer globalisierten Wirtschaft: etwa von der Strategie, den jeweils dominanten Kräften der Gesellschaft Räume zur kontrollierten Nutzung und geschützten Selbstdarstellung anzubieten. Diese Räume sind aber als Repräsentationsorte einer symbolischen Ökonomie stets hart umkämpft. Die folgenden drei Fallbeispiele illustrieren eine Entwicklung, beginnend mit der Krone des Souveräns über die Institutionen des Nationalstaats bis zu den Symbolen des internationalen Kapitals. In allen drei Fällen geht es um den Schutz vor Angriffen – mit durchaus vergleichbaren Methoden.

Wien nach 1848 Der Bau der Wiener Ringstraße war nicht nur vom bürgerlichen Repräsentationsbedarf, sondern vor allem von militärstrategischen Erwägungen geleitet. Nach der Revolution von 1848, aus dem Blickwinkel des Souveräns unzweifelhaft ein Verbrechen, suchte das Militär seine Maßnahmen gegen Volksaufstände zu verbessern. Den Kern dieser Strategie bildete ein aus zwei Defensivkasernen bestehendes Festungsdreieck¹³ an den jeweiligen En-

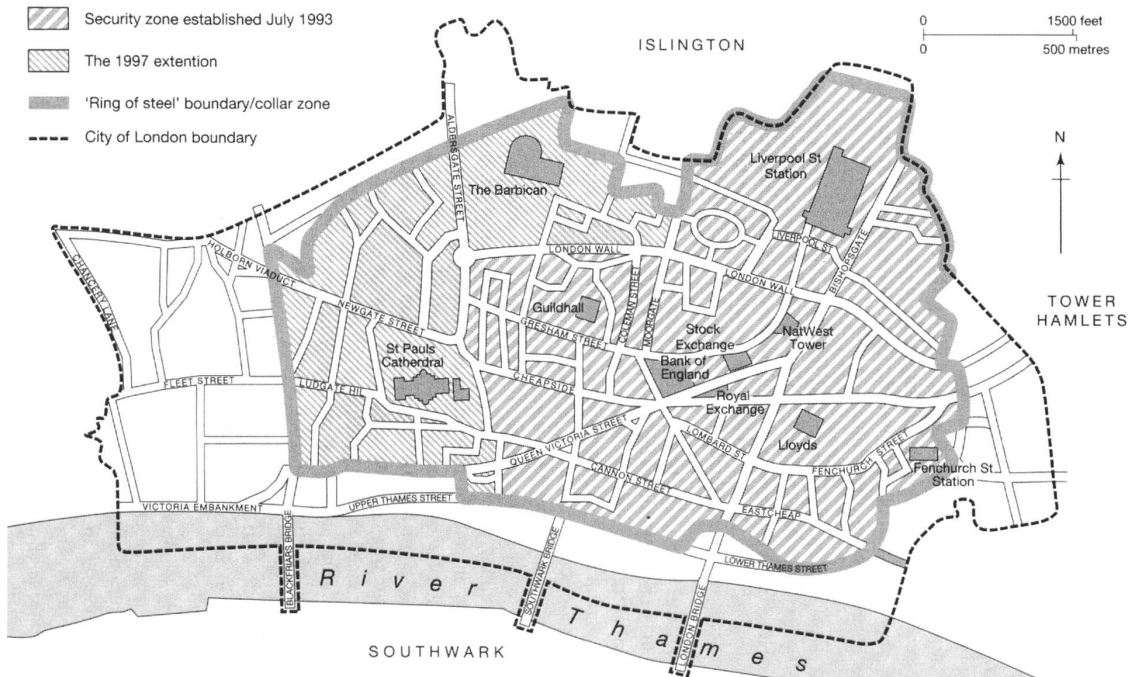
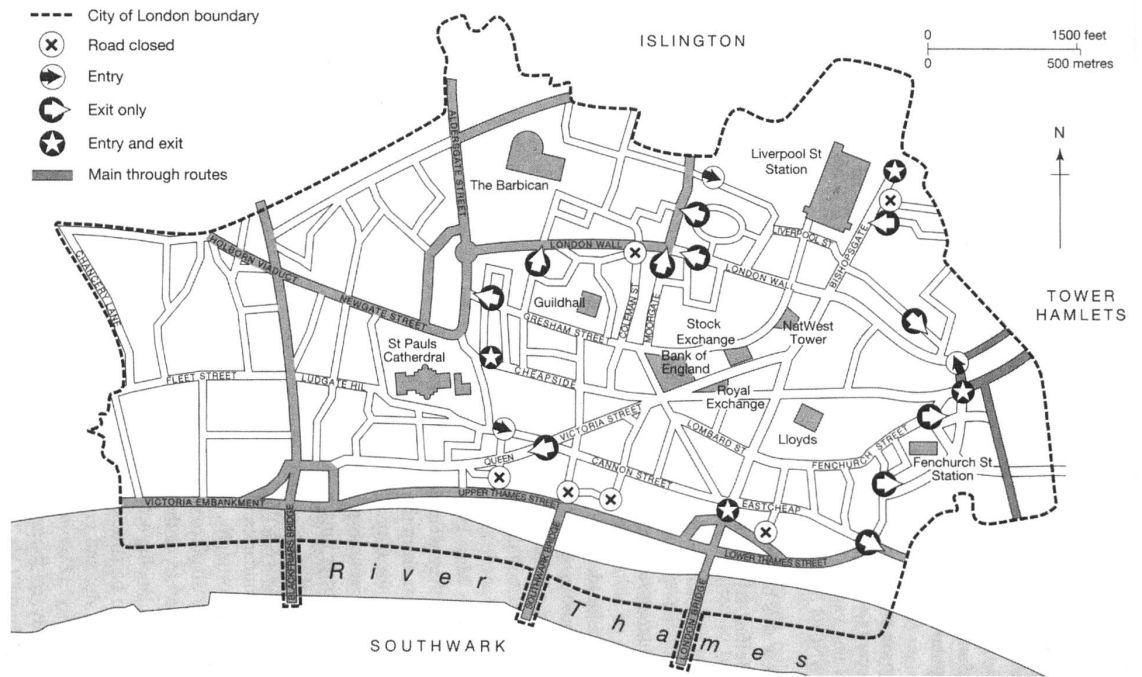
den der Ringstraße: der Franz-Josephs-Kaserne am Stubenring (1854–1857) und der Rudolfskaserne in der Rossau (1864–1870), sowie einer neuen Doppelkaserne gegenüber der Hofburg, die allerdings nicht durchgesetzt werden konnte.¹⁴ Außerdem wurden die Waffenlager in der Innenstadt, die im Revolutionsjahr dem „inneren Feind“ in die Hände gefallen waren, zu einem großen zentralen

Arsenal (1849–1855), zusammengefaßt, das nunmehr die Spitze des Festungsdreiecks bildete und mit seiner Artillerie bis ins Zentrum reichte. Auch das äußere Burgtor sollte bewaffnet werden. Zwei zusätzliche Wachthäuser jeweils auf halbem Wege zu den Defensivkasernen, am Schwarzenbergplatz und am Schottentor – dort, wo die Ringstraße ihre Richtung ändert –, sollten die Sichtbeziehung zwischen den

Berücksichtigung militärischer Aspekte im von Franz Joseph am 1. September 1859 genehmigten „Grundplan“ für die Erweiterung der Inneren Stadt Wien.
Quelle: Renate Wagner-Rieger (Hg.), Die Wiener Ringstraße – Bild einer Epoche, Wiesbaden 1980



Zugangskontrollen in der City of London, 1993
 Quelle: John Gold, George Revill,
 Landscapes of Defence, London 2000



Erweiterung des „Ring of Steel“, 1997
 Quelle: John Gold, George Revill,
 Landscapes of Defence, London 2000

einzelnen militärischen Anlagen rund um den Ring garantieren. Der gesamte Boulevard hätte so unter Feuer genommen werden können, sollten „auführerische Volksmassen aus den Vorstädten“ in die Innenstadt einzudringen versuchen. Der äußere Hofburgbereich sollte durch die Errichtung eines hohen Eisengitters geschützt und die Fahrbahn des Boulevards beidseitig von Reitalleen flankiert werden, um das Vordringen der Kavallerie zu erleichtern.¹⁵

London nach 1992 Im April 1992 hatte eine Lastwagenbombe der IRA zwei Büroblöcke im Finanzzentrum Londons in Stücke gerissen: das *Baltic Exchange*, in dem der weltweit führende Markt für den Schiffshandel angesiedelt war, sowie das Gebäude der *Commercial Union*. Zwar richtete sich der mittlerweile dreißig Jahre währende Krieg der IRA gegen die englische Krone und die staatlichen Institutionen, doch mit diesem Angriff traf er die Achillesferse der britischen Metropole – vor allem internationale Finanzdienstleistungsunternehmen fühlten sich von der Anschlagserie besonders betroffen. Nachdem sie der *City of London* androhten, in eine andere Metropole abzuwandern, falls ihre Sicherheit nicht garantiert werden könne, wurde das Verkehrssystem der City 1993 völlig neu geordnet¹⁶: Die Anzahl der Zufahrtsstraßen wurde auf nur sieben reduziert, die durchwegs mit Kontrollposten ausgestattet wurden, an denen jeweils zwei Videoüberwachungskameras sowohl die Kennzeichen der einfahrenden Autos als auch die Gesichter ihrer Fahrer aufnehmen und mit Dateien aus dem Polizeicomputer vergleichen. Nachdem die IRA 1996 erneut ein Gebäude im *Financial District* angegriffen hatte, wurde 1997

der Überwachungsring erweitert, um weitere wichtige Unternehmen, die sich bislang ungeschützt fühlten, mit einzuschließen. Die Ausfahrtsstraßen werden nach demselben System überwacht. Titel des Projekts: *The Ring of Steel*.¹⁷

Genua 2001 Keineswegs Sitz der Spitzen des internationalen Kapitals, wurde Genua Opfer des Repräsentationsdrucks im Städtewettbewerb, nachdem Silvio Berlusconi die Idee hatte, sich selbst und die aktuelle Gentrifizierung der Hafencity durch ein Treffen der Allermächtigsten weltweit mediengerecht vorzustellen. Anlässlich des G8-Gipfels wurde für wenige Tage ein *Ring of Steel* errichtet, der die rote Hochsicherheitszone von der gelben Gefahrenzone abgrenzen sollte. Während die Regierungschefs der acht mächtigsten Staaten der Welt Kreuzfahrtschiffe konferierten, wurde die rote Zone um den Hafen geräumt, wurden die Straßen und Gäßchen zur Altstadt mit Stahlgittern abgeriegelt. Und dort, wo der Platz es zuließ, wie beispielsweise am Hafen, wurden Trennwände aus Containern errichtet, als ginge es darum, die alte Stadtmauer wiederzuerrichten. Die potentiellen Feinde waren hier weder auführerische proletarische Massen wie im kaiserlichen Wien noch nationalistisch motivierte Freiheitskämpfer oder Terroristen, sondern rund 200.000, inzwischen weltweit organisierte Kritiker der Politik der westlichen Wirtschaftsmächte. Wie in dem Film *Fortress* sollte auch in Genua die Überschreitung der räumlichen Grenzlinien mit Körperstrafen geahndet werden: Gelb bedeutet Schmerz, Rot den Tod. Den tragischen Beweis lieferte der Tod des jungen, von Carabinieri erschossenen Demonstranten Carlo Giuliano.

Anmerkungen

- 1 Michel Foucault, *Überwachen und Strafen*, Frankfurt am Main 1976, 258
- 2 Ebd., 264
- 3 „Jeder Käfig ist ein Theater. [...] Das volle Licht und der Blick des Aufsehers erfassen besser als das Dunkel, das auch schützt. Die Sichtbarkeit ist eine Falle. [...] Der Häftling wird gesehen ohne selber zu sehen, er ist ein Objekt der Information, niemals Subjekt einer Kommunikation. [...] Die wohlgeordneten Zellen bewirken eine seitliche Uneinsichtigkeit, welche die Ordnung garantiert.“ Michael Foucault, ebd. 257
- 4 Karl Marx, *Theorien über den Mehrwert*, erster Teil, in: Karl Marx, Friedrich Engels, *Werke*, Bd. 26.1, Berlin 1985, 363
- 5 Denn die Architekturgeschichte ist – wie ein einzelner Kriminalfall – in erster Linie ein System von Zeichen, die – wie in einem Gerichtsverfahren – von Experten zusammengetragen, ausgewählt, vorgelegt, interpretiert und verhandelt werden, um zu einer Erzählung – der Rekonstruktion der Wahrheit –

zusammengefaßt zu werden. Auch im Fall des vorliegenden Beitrags kann nur eine Auswahl zeichnerischer Werke und Verbrechen aneinandergereiht werden, um den Lesern ein Urteil abzurufen.

- 6 Die Broschüre des Frauenbüros der Stadt, Wien, *Richtlinien für eine sichere Stadt* (1995), entwickelte sich mittlerweile zu einem Referenzwerk im urbanen Sicherheitsdiskurs. Dessen Initiatorin Eva Keil wurde in die EU-Normungskommission für „Sicherheit im öffentlichen Raum“ gewählt.
- 7 Jane Jacobs, *The Death and Life of Great American Cities*, London 1961 (dt. Tod und Leben großer amerikanischer Städte, Berlin 1963; ³1993); Oscar Newman, *Defensible Space. People and Design in the Violent City*, New York 1972
- 8 Barry Poyner, *Design against Crime. Beyond Defensible Space*, London 1983
- 9 Richard Ericson/Kevin Haggerty, *Policing the Risk Society*, Oxford/New York 1997
- 10 Die Homepage der Peel Regional Police in Ontario/Kanada ist Musterbeispiel einer zeitgenössischen Polizeiarbeit, die eine umfassende Information und Involvierung der Bevölkerung in sogenannten *Community Policing*-Programmen anstrebt. <http://www.peelpolice.on.ca/prevention/cpfact.htm>
- 11 Folgt man den Kriminalstatistiken, dann repräsentiert – zumindest in den sichersten Ländern – tatsächlich die Wohnung den gefährlichsten aller Orte, die Familie das gefährlichste aller Milieus. Danach finden in Deutschland nur 25 Prozent der Vergewaltigungen unter Fremden überfallartig in der Öffentlichkeit statt. „Das Vergewaltigungsrisiko ist in der Familie und innerhalb mehr oder weniger engen Beziehungen entschieden größer als in der anonymen Öffentlichkeit.“ Werner Lehne, *Bangemachen gilt nicht. Kriminalität und Unsicherheit in der Großstadt*, Manuskript eines Vortrags an der Evangelischen Akademie Hamburg, 9. Juli 1996 <http://www.rz.uni-hamburg.de/kriminol/lehne/evak96.htm>
In Österreich sind im Jahre 2000 80 Prozent aller Gewaltverbrechen innerhalb der Familie verübt worden, das gleiche gilt für Morde oder Mordversuche mit Schußwaffen. Motive für die Bluttaten waren zu fast 90 Prozent Streit und Eifersucht, die Opfer in den meisten Fällen Ehe- oder Lebenspartner der Täter, der Tatort in erster Linie die eigenen Wohnung. Quelle: Bundesministerium für Inneres (Hg.), *Kriminalstatistik 2000, Mord mit legaler Schußwaffe*, in: *Öffentliche Sicherheit*. Die Zeitschrift des Innenministeriums, Wien. Ab Nr. 1/2 2000 online unter: <http://In-inter11.bmi.gv.at/web/bmiwebp.nsf/AllPages/OES990408160911>
- 12 Rem Koolhaas, S, M, L, XL, New York 1995
- 13 Die Kasernen waren auch gegen längere Belagerungen gerüstet. Die neue Rossauer-Kaserne beispielsweise sollte zu diesem Zwecke unter anderem mit einem Lager für 60.000 Zentner Frucht, 40.000 Zentner Mehl und mit einer eigenen Bäckerei ausgestattet werden. Vgl. Kurt Mollik / Hermann Reining / Rudolf Wurzer, *Planung und Verwirklichung der Wiener Ringstraßenzone*, in: Renate Wagner-Rieger (Hg.), *Die Wiener Ringstraße – Bild einer Epoche*, Wiesbaden 1980, 164
- 14 Die Franz-Josephs-Kaserne wurde 1898 wieder abgetragen, um das Stubenviertel zur Entwicklung freizugeben. Während das Militär mit den beträchtlichen Erlösen aus dem Grundstücksverkauf neue moderne Kasernen in der Vorstadt errichten konnte, entstand auf dessen ehemaligen Grundstücken beispielsweise die Postsparkasse. – Anstelle der erwähnten Doppelkaserne, bestehend aus Gardehof und Generalkommando, wurden später die Doppelmuseen, das Kunst- und Naturhistorische Museum, errichtet. Die strategische Rolle als Spitze des in der Literatur vielfach zitierten Festungsdreiecks dürfte wohl das Arsenal eingenommen haben.
- 15 Kurt Mollik / Hermann Reining / Rudolf Wurzer, *Planung und Verwirklichung der Wiener Ringstraßenzone*, in: Renate Wagner-Rieger (Hg.), *Die Wiener Ringstraße – Bild einer Epoche*, Wiesbaden 1980, 164
- 16 Jon Coaffee, *Fortification, Fragmentation, and the Threat of Terrorism in the City of London in the 1990s*, in: John R. Gold / Georg Revill (Hg.), *Landscapes of Defence*, London 2000, 114–129
- 17 Die Attentate haben schließlich auch einen eigenen Geschäftszweig und Gebäudetypus hervorgebracht: *Business Continuity Services* sind *Daten Backup*-Zentren, die im Gegensatz zu den Repräsentationsadressen der Firmen bewußt in anonymen Tarnarchitekturen weit außerhalb der Metropolen errichtet werden und bar jeglicher Symbole sind, um sich nicht als Attentatsziele anzubieten. In diesen ‚parallelen‘ Architekturen, wie Martin Pawley sie genannt hat, soll im Falle einer Katastrophe der ungestörte Betrieb der Unternehmens fortgeführt werden können. Martin Pawley, *Parallel Architecture*, London 1998



Genua. Wiedererrichtete Stadtmauer
anlässlich des G8-Treffens, 19. Juli 2001
Stahlcontainer in der Altstadt sollten die
Carabinieri, die die „rote Zone“ kontrollieren, vor
Steinwürfen schützen.

© EPA Photo ANSA/Luca Zennaro

